

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2016)

Artikel: Archäologische Stätten
Autor: Schmaedecke, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Archäologische Stätten

Seit 2013 steht die Sanierung der Ruine Pfeffingen an erster Stelle der Jahresberichte über die archäologischen Stätten. So ist es auch in diesem vorletzten Jahr des Projekts. Wieder wurden die ersten Monate des Jahres genutzt, um die Dokumentation des vorangegangenen Jahres aufzubereiten und die neue Etappe zu planen. Nachdem nicht mehr mit Frost zu rechnen war, wurde Mitte April mit den Bauarbeiten begonnen. Anfang Oktober endeten diese mit dem Abschluss der Sanierung in der östlichen Hälfte des Burgareals, so dass diese nach der Montage der Brücke über den Burggraben kurz vor Weihnachten wieder für die Öffentlichkeit freigegeben werden konnte.

In diesem Jahr wurde «Öko-Job» mit der Grünpflege auf dem Areal der römischen Villa Munzach bei Liestal beauftragt. Auch auf der Farnsburg hat sich die regelmässige Grünpflege, mit der die Geltrücker Stiftung seit 2015 beauftragt ist, bewährt: Das gesamte Burgareal wirkt nun gepflegt. Im Hinblick auf die bislang aufgeschobene, aber dringend erforderliche Gesamtsanierung wurde eine detaillierte Schadenserfassung mit einer Kostenprognose erstellt.

Als «Problemkind» erwies sich auch dieses Jahr die Ruine Gutenfels ob Bubendorf. Trotz intensiver Bemühungen bot sich keine Finanzierungsmöglichkeit für die Konservierung der Südmauer oder eine ökologische Bestandenserfassung. Dessen ungeachtet wird die Burgruine weiterhin vom ehrenamtlichen Burgwart Andreas Loosli gepflegt. Dabei kümmerte er sich nicht nur um den Bewuchs und die Sauberkeit auf der Ruine sowie um kleine Reparaturen, sondern ist auch um die Erinnerung an die Geschichte der Burg bemüht: Am 19. Oktober, einen Tag nach dem Jahrestag des Basler Erdbebens 1356, hisste er die Fahne mit dem Wappen der Eptinger, der Erbauer der Burg.

Michael Schmaedecke

<
Andenken an die Zerstörung von 1356: Am 19. Oktober – einen Tag, nach dem sich das Basler Erdbeben zum 650sten Mal gejährt hatte – hisste der «Burgwart» der Ruine Gutenfels in Bubendorf, Andreas Loosli, die Fahne der Eptinger, der ehemaligen Burgherren.

Villa Munzach bei Liestal: Langsames Erwachen aus dem Dornrösenschlaf

Liestal, Munzach. Dank der Pflege gemäss einem 2016 eingeführten Unterhaltsplan ist die Anlage heute frei von Gestrüpp.

Nach ihrer Freilegung und der Konservierung eines Grossteils der erfassten Mauerzüge in den 1950er bis 1970er Jahren fiel die im Nordwesten Liestals gelegene römische Villa Munzach in einen Dornrösenschlaf. Obwohl sie eine der grössten und bestausgestatteten Anlagen der Schweiz ist,

lag sie lange Jahre im Schatten von Augusta Raurica und war nur wenig bekannt. Mit der Reaktivierung der Munzachgesellschaft vor einigen Jahren, der Aufnahme der Villa in das Programm der Sanierung von Ruinen der Archäologie Baselland, der Aufstellung einer neuen Informationstafel, der Behebung von Schäden am restaurierten Mauerwerk, der Bestanderfassung der vorhandenen Mauerpartien als Grundlage für weitere Planungen sowie der wissenschaftlichen Bearbeitung der in der Villa gefundenen Mosaiken erwacht die Anlage nun mehr und mehr aus dem Dornrösenschlaf.

Den neuen Schwung erkennt man mittlerweile auch an der Aufwertung des Villenareals. Bislang mähte das Grabungsteam regelmässig das Gras im Bereich der Villa und beschnitt die Büsche, sofern dies neben den Ausgrabungen möglich war. In letzter Zeit war dies wegen der starken Beanspruchung durch Notgrabungen jedoch nur noch selten der Fall. Dies hatte zur Folge, dass das Gras



zeitweilig sehr hoch stand, so dass die Wege nicht mehr überall passierbar und auch die Mauern in einigen Bereichen durch Buschwerk überwuchert waren. Das beeinträchtigte nicht nur die Sichtbarkeit und die Begehbarkeit der Anlage, sondern auch allgemein deren Erscheinungsbild. Abhilfe war dringend nötig.

Als Lösung bot sich an, die Stiftung «Öko-Job» aus Gelterkinden mit der regelmässigen Grünpflege zu beauftragen. Seit mehreren Jahren kümmert sie sich bereits um die Grünpflege der Ruine Homburg und seit einiger Zeit auch um die Ruine Farnsburg, was in beiden Fällen sehr positive Auswirkungen auf das Erscheinungsbild der Anlagen hat. Seit Mai 2016 wird nun auch die Villa Munzach von «Öko-Job» unterhalten. Zum Ende des Jahres zeigte sich, dass das Areal durch die regelmässige Grünpflege eine starke Aufwertung erfahren hat, was dazu beitragen wird, die Wert-

schätzung der archäologischen Stätte in der Bevölkerung zu erhöhen. Dies ist ein wichtiger Schritt im Hinblick auf die Sanierung und eine neue Präsentation der Anlage.

Bericht: Michael Schmaedecke

Frühlingserwachen
in der Ruine des
römischen Gutshofs ...



Laufen, Müschhag.
Der virtuelle Betrachter nähert sich im noch unbearbeiteten digitalen 3D-Modell dem Herrenhaus von Osten. Links ist durch die Bäume die komplexe Dächerlandschaft des Badegebäudes zu erahnen (Joe Rohrer).



Laufen, Müschhag: die virtuelle Auferstehung eines römischen Gutshofs

Der römische Gutshof von Müschhag, zwischen Laufen und Wahlen gelegen, wurde im Zuge des Lehmabbaus für die keramische Industrie entdeckt und zwischen 1917 und 1962 unter der Leitung von Alban Gerster schrittweise freigelegt. Bemerkenswert war dabei 1933 der Beizug von Gerhard Bersu, damals Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, der sich als Spezialist für das Erkennen der Spuren von Pfostenbauten im Boden einen Namen gemacht hatte. Prompt gelang ihm in Laufen der spektakuläre Nachweis eines hölzernen Vorgängerbaus unter dem späteren gemauerten Herrenhaus des Gutshofs.

Die Anlage im Müschhag gehört nicht zu den luxuriösesten Landgütern, die man vornehmlich aus Stadtnähe kennt. Dennoch lohnt sich eine erneute Auseinandersetzung mit den Befunden, weil die Anlage nach wie vor einen der wenigen grossflächig untersuchten Gutshöfe in der *Colonia Raurica* darstellt und es selbstverständlich auch wichtig ist zu verstehen, wie die einfacheren Landgüter der Römerzeit organisiert waren. Hinzu kommt, dass die Grabung durch Alban Gerster (1978) und Ste-

fanie Martin-Kilcher (1980) vorbildlich publiziert ist. So gab die kleine Ausstellung und Präsentation im Kräuterzentrum der Ricola AG (s. Jahresbericht 2014, 130–131) Anlass, im Hinblick auf eine spätere Visualisierung eine dreidimensionale, virtuelle Rekonstruktion in Angriff zu nehmen.

Das Luftbild von 1933 zeigt das freigelegte Herrenhaus. Im Innenhof sind die Pfostengruben des Vorgängerbaus zu erkennen.



Blick von Südwesten auf das Herrenhaus (vorne) und die Nebenbauten des mit einer Palisade umzäunten Gutshofs (Joe Rohrer).

Bereits Alban Gerster hat mit dem Blick des gerittenen Architekten eine Rekonstruktion vorschlagen. Seine Überlegungen, ergänzt um eine moderne Geländeaufnahme und aktuelle Erkenntnisse zur römischen Bauweise in der Region, bildeten die Grundlage für ein digitales Modell, das Joe Rohrer in bestbewährter Weise umgesetzt hat.

Die Gesamtkonzeption der Anlage basierte, nach der Lage der Gebäude zu schliessen, offenbar auf einem archäologisch nicht mehr nachweisbaren Wegkreuz. Bemerkenswert ist eine Senke nordöstlich des Herrenhauses, die Gerster als «Entenweiher» bezeichnet hat. Sie liegt genau auf der Höhenkote des Kohlbachs, der am Nordausgang von Wahlen vom gleichnamigen Bach abzweigt und noch auf Karten des 19. Jahrhunderts ein Stück weit den Höhenkurven folgte. Er ist ohne Zweifel künstlich angelegt, und der Verdacht liegt nahe, dass er ursprünglich den römischen Gutshof auf der Hochebene mit Wasser versorgt hat.

Das Herrenhaus hat gegenüber Gersters Vorschlag einige Korrekturen hinsichtlich Gebäudehöhe, Befensterung und Dachkonstruktion erfahren. Der Innenhof ist nicht mehr als Peristyl ringsum mit Säulenportiken rekonstruiert, weil der sich am Befund nicht ablesen lässt. Näherliegend ist vielmehr, dass der Kernbau mit seitlich vorspringenden «Risalit»-Anbauten und vorgelagertem Säulengang erst nach späteren Erweiterungen durch eine einfache Hofmauer mit



Tor zusätzlichen Schutz erhielt. Der Kernbau ist durch eine rot bemalte Sockelzone von den jüngeren Anbauten unterschieden, die zum Teil aus verputztem Fachwerk bestanden haben dürften. Komplett neu analysiert wurde das Badehaus mit seiner komplexen Baugeschichte: Hier wurde die Aufmerksamkeit auf die energetisch erforderliche Kompaktheit des Bauwerks, die durch die anzunehmenden Gewölbe über den Warmräumen im Innern bedingten Dachhöhen und eine an der Gesamterscheinung nachvollziehbare Abfolge der Gebäudeteile gelenkt.

Im Innern des Gutshofareals fanden sich im Süden eine Verhüttungszone mit Rennofen und im Nordosten eine Landwirtschaftszone mit Sodbrunnen, einem offenbar durch Pfosten vom Boden abgehobenen Speicher sowie einem grossen Steinbau, der als Remise und Lager, nach den Funden zu schliessen aber auch als Unterkunft für die Landarbeiter, gedient hat. Seine Rekonstruktion orientiert sich an einem spektakulären Befund aus Oberndorf-Bochingen (Baden-Württemberg).

Bericht: Reto Marti, mit Dank an Thomas Hufschmid und Andreas Fischer
Visualisierung: Joe Rohrer, Bildebene, Luzern
Finanzierung: Rosa und Emil Richterich-Beck Stiftung, Laufen

Blick von Südwesten auf das Herrenhaus in seiner jüngsten Ausbauphase. Rechts das Badegebäude (Joe Rohrer).



Burgruine Pfeffingen.
Der mächtige Wohn-
turm ist fertig gesichert
und seit Ende 2016
auch für das Publikum
wieder zugänglich.



Burgruine Pfeffingen: kurz vor dem Ziel

In der Bauetappe 2016 auf Pfeffingen wurden die Arbeiten im östlichen Bereich der Burgenanlage fortgesetzt. Es standen noch Sicherungen an der nördlichen Umfassungsmauer, der Nordmauer der ‹Neuen Behausung› sowie an den beiden Türmen des Osttors an. Diese Sanierungen endeten im September, so dass anschliessend der Kran in der Mitte des Burgareals abgebaut werden konnte.

Parallel dazu begann bereits im Frühjahr die Sicherung des mittleren und westlichen Bereichs, wofür ein zweiter Kran erforderlich war, der im westlichen Burggraben aufgestellt wurde. Hier wurde die nördliche Umfassungsmauer wieder vollständig geschlossen. Um Baumaterial zu sparen, rekonstruierte man sie nicht in voller ehemaliger Höhe, sondern nur soweit, dass das Burggelände einen deutlich erkennbaren nördlichen Abschluss bekam. Da die Mauer dadurch nicht die für eine Absturzsicherung erforderliche Höhe besitzt, wurde davor ein Zaun errichtet.

An der südlichen Zwingermauer erfolgte die Sicherung des oberen Zinnenabschlusses. Dabei wurden Zinnen und Zwischenräume mit vor Ort vorgefertigten Betonplatten abgedeckt, was eine grosse Kostenminderung erbrachte und einen langfristig sicheren Schutz der Mauerkrone

**Frühsommer
2016. Letzte Arbeiten
im östlichen und
mittleren Bereich der
Burgenanlage (Sven
Stohler).**



Auf den Zinnen der südlichen Umfassungsmauer werden die vorgefertigten Abdeckungen montiert (Jakob Obrecht).

gewährleistet. Die Abdeckungen besitzen an der Maueraussenseite einen Überstand, der bewirkt, dass das Regenwasser nun nicht mehr direkt über das Mauerwerk abläuft, sondern vor der Mauer abtropft oder bei Wind grossflächig verteilt wird. Damit konzentriert sich das Wasser nun nicht

mehr auf bestimmte Bereiche direkt unter der Mauerkrone, wo es Schäden verursachen kann.

Darüber hinaus wurde die südliche Zwingermauer an der Innenseite bis auf den Mauerfuss und an der Aussenseite bis auf mittlere Höhe verfugt, so dass die Gerüste in diesen Bereichen anschliessend grösstenteils wieder abgebaut werden konnten.

Wie bei allen sanierten Bauteilen wurde die südliche Zwingermauer vor Beginn bauarchäologisch untersucht. Dabei zeigte sich eine mehrphasige Entwicklung. Eine Überraschung bot die Holzaltersbestimmung von in der Mauer steckenden Gerüsthebeln. Sie datiert die erste Bauphase in die 1380er Jahre. Der Zwinger stammt in dieser Form also aus derselben Zeit wie der Wohnturm.

Beim westlich an die Zwingermauer anschliessenden Hexenturm wurden zuerst der starke Bewuchs und der auf dem Dach liegende Humus entfernt. Darunter kamen die Reste des mit Ton und Sandsteinplatten bedeckten Bodens einer

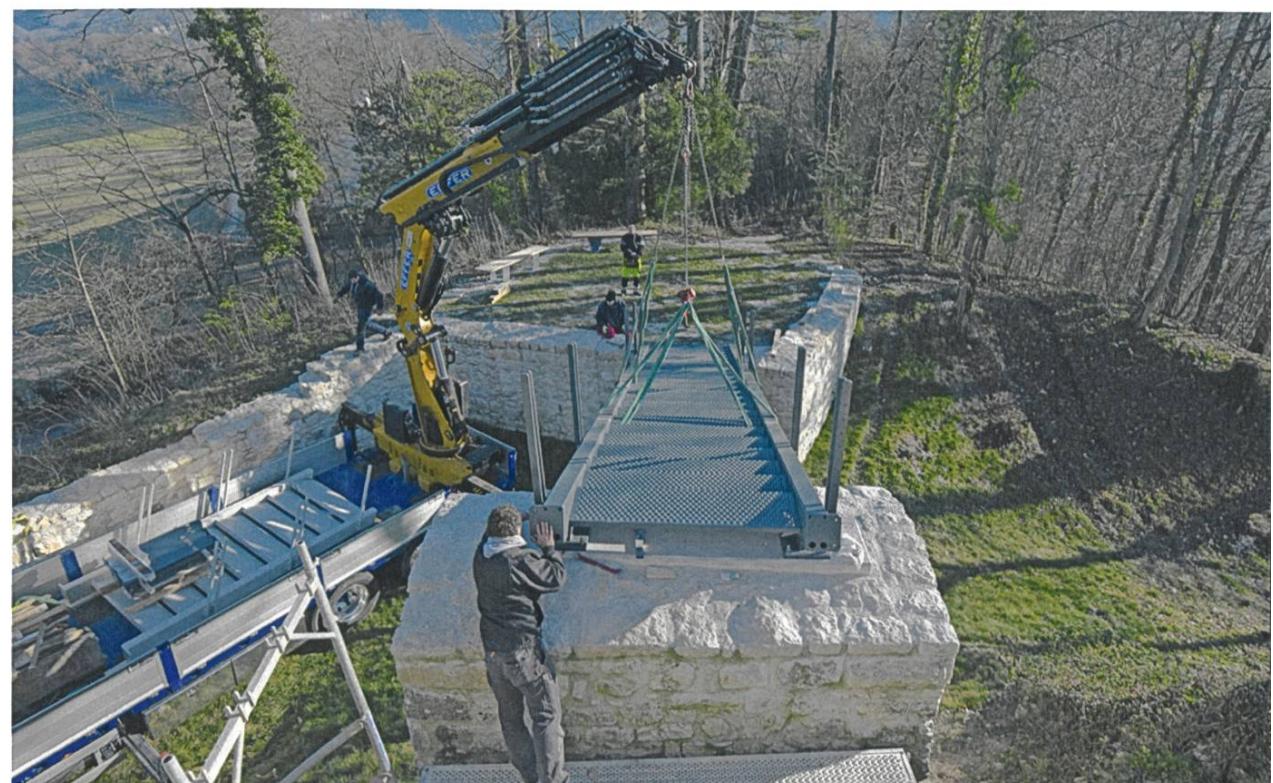


Wehrplattform zu Tage. Da der Turm auf den historischen Ansichten von Emanuel Büchel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit einem Kegeldach dargestellt ist, handelt es sich hierbei um einen älteren Zustand. An der Ostseite des Turm musste im oberen Bereich ein Teil des Mauermantels, der sich abgelöst hatte, neu aufgebaut werden. Hingegen zeigte sich, dass das Gewölbe im Obergeschoss des Turms intakt geblieben ist, so dass hier keine Sicherungsarbeiten erforderlich waren. Der Turm wurde über den Winter provisorisch abgedeckt und soll 2017 eine neue Krone sowie einen geregelten Wasserablauf erhalten.

Bei der Schildmauer im Westen wurde schon zu Beginn der Sanierung festgestellt, dass der Mauer- kern auf Grund der Versiegelung der Fugen mit Zementmörtel, die den Austritt des eingedrun- genen Wassers verhindert, sehr stark durchfeuchtet ist. Deshalb hat man sie zu Beginn der Etappe an der Innenseite eingerüstet und den Fugenmörtel entfernt, so dass sie bis zur geplanten Neuverfu- gung 2017 austrocknen kann. An der Aussenseite,

an der man zunächst davon ausging, dass sie nicht eingerüstet werden muss, haben Maurerklette- rer bisher nicht sichtbare Schäden festgestellt, die 2017 zu beheben sind, so dass hier doch ein Gerüst erforderlich sein wird. Im Laufe des Jahres wur- den zudem verschiedene Möglichkeiten für die

Bei der passgenauen Montage der Brückenelemente über den östlichen Burggraben war Fingerspitzen- gefühl gefragt.



Sicherung der Flankenmauer beim inneren Tor. Das Schutzdach ermöglicht das Arbeiten auch bei Regenwetter (Jakob Obrecht).

Kronenabdeckung der Schildmauer abgeklärt. Nach der Prüfung verschiedener Varianten mit Bleiplatten, Kupferblech oder der Erneuerung des bisherigen, schadhaft gewordenen Zementüberzugs entschied man sich für eine gemauerte Mauerkrone.

Beim Eintiefen eines Sondierschnittes in der Verlängerung der Grube eines der vier Kranfundamente im nordwestlichen Bereich der ‹Neuen Behausung›, also etwa in der Mitte der Burgenanlage, wurden in einer Planierschicht kleinere Fragmente römischer Leistenziegel gefunden. Bereits bei der Sanierung 1934 fanden sich im Westhof römische Leistenziegel. Es stellt sich nun die Frage, ob auf dem Areal der Burg ein römisches Bauwerk, vielleicht ein Wachtturm, gestanden hat oder ob die Ziegel von andernorts hierher gebracht wurden. Denkbar wäre es, dass sie aus dem Bereich der Pfeffinger Pfarrkirche stammen, wo es Hinweise auf ein römisches Gebäude gibt. Da im heute sichtbaren Mauerwerk der Burgenanlage keine als römisch zu bezeichnende Ziegel zu erkennen sind, könnten sie in älteren, heute nicht mehr vorhandenen Mauerpartien verbaut gewesen sein. Vielleicht hatte man sie im Mittelalter auch für Herdstellen verwendet oder die Ziegel gemahlen und dem Mörtel beigemischt. Mörtel mit Ziegelmehlzuschlag findet sich vereinzelt in der bestehenden Anlage.

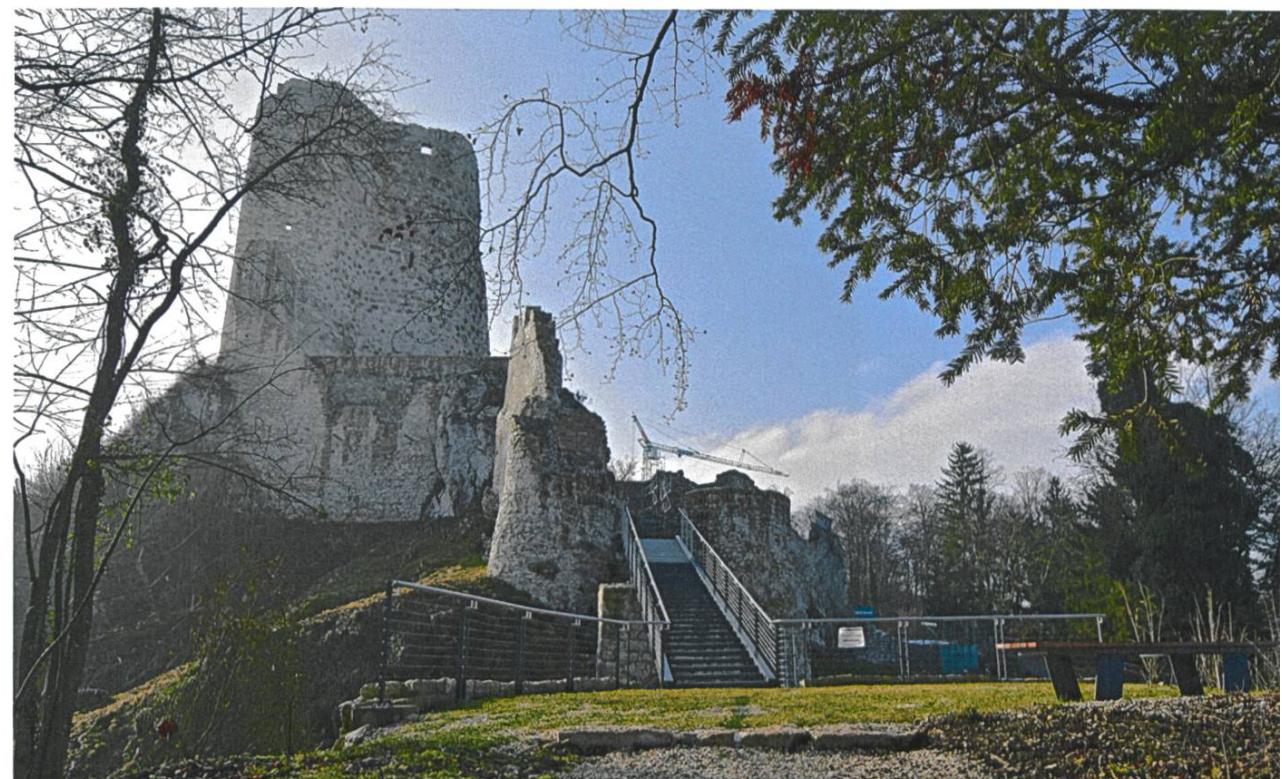


Auch in diesem Jahr dokumentierte Prof. Dr. Bruno Baur vom Institut für Natur-. Landschafts- und Umweltschutz der Universität Basel die Schnecken, die auf den von den Sanierungsmassnahmen betroffenen Mauerpartien leben. Unter den erfassten 2204 Individuen befanden sich auch zwei Arten, die auf der Roten Liste der Mollusken der Schweiz als potentiell gefährdet eingestuft sind (*Neostyriaca corynodes* und *Trichia montana*). Nach der Bestimmung wurden sie an Ersatzstandorten, in der Regel im Innern des Wohnturms, wo anlässlich der Untersuchung eine grosse Schneckenpopulation festgestellt wurde, wieder ausgesetzt.

Kurz vor Weihnachten wurde die Brücke über den östlichen Burggraben sowie der Zugang in den Wohnturm montiert. Damit ist der östliche Zugang in die Burganlage wieder begehbar, so dass dieser Bereich der Burg für das Publikum wieder freigegeben ist. Der Abschluss der Sanierung ist im Sommer 2017 geplant.

Projektleitung und Bericht: Michael Schmaedecke
Bauleitung: Jakob Obrecht, Sali Sadikaj
Baufirma: Rofra, Aesch, Reto Ryffel (Bauführung), César Wagner (Polier)
Baudokumentation: Jakob Obrecht
Dendrodatierungen: Raymond Kontic, Basel

**Vor der Brücke
über den östlichen
Burggraben lädt ein
neu geschaffener Platz
zum Verweilen ein.**



Zunzgen, Büchel.
Der markante Hügel
an der Autobahn A2
ist ein Wahrzeichen
des Diegertals mit
über 1000-jähriger
Geschichte. Blick von
Südwesten.



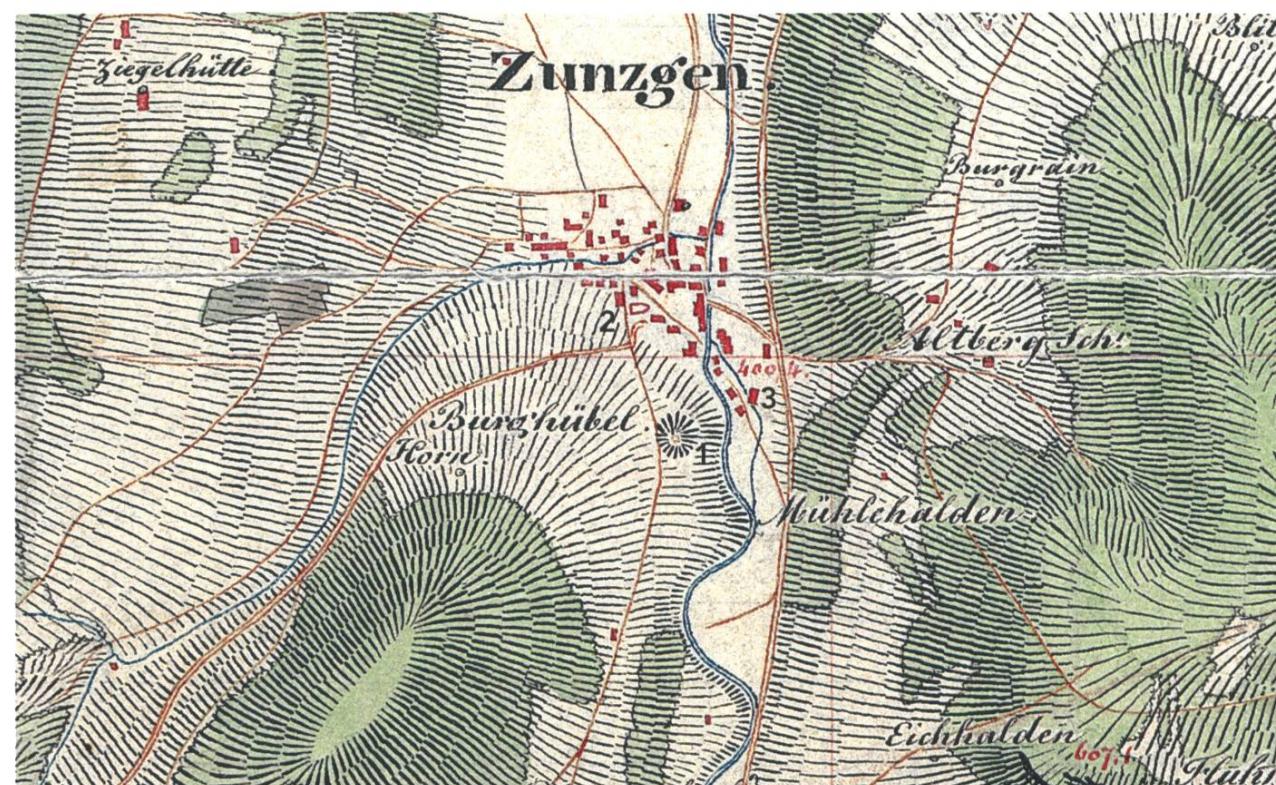
Fürstengrab, Kultplatz oder Burg? – Der Büchel bei Zunzgen

Über den markanten «Büchel», den künstlichen Hügel hart an der Autobahn A2 bei Zunzgen, kursieren viele Legenden. So soll kein geringerer als der berüchtigte Hunnenkönig Attila in einem goldenen Sarg darunter begraben liegen. Alternativ wurde auch schon über die Grabstätte eines alamannischen Kriegerfürsten aus dem frühen Mittelalter spekuliert, und in den Baselbieter Sagen ist von einer Kapelle mit weisser Jungfrau die Rede. Ein etwa zehn Meter tiefer Sondierschacht, den man 1881 in den Hügel trieb und durch seitliche Suchstollen erweiterte, blieb ergebnislos. Anstelle des Goldes stiessen die Schatzgräber lediglich auf einige Tierknochen, ein Messer und eine Knochennadel. Die Funde sind heute verschollen.

Das Wort «Büchel» stammt vom althochdeutschen «buhil», Hügel, ab. Der Name beschreibt demnach nur die Form, verrät aber nichts über die ursprüngliche Bedeutung des Platzes. Näher kommen Flurnamen des 15./16. Jahrhunderts wie «burgrein», «burgmatten» oder «hinter der burg», die die Erinnerung an einen mittelalterlichen Adelssitz wach halten. Und in der Tat haben Untersuchungen um

1950 nicht nur gezeigt, dass der Hügel künstlich aufgeschüttet ist und keine Grabkammer darunter liegt, sondern sie haben auch ein paar wenige Keramikscherben und einen eisernen Schlüssel mit hohlem Schaft ans Licht gebracht, die gut in die Zeit um 1000 passen. 1967 schliesslich stiess man bei den Vorabklärungen für den Autobahn-

Die Baaderkarte von 1844 zeigt eine recht ursprüngliche Situation des Büchels (1) mit dem Fussweg zur Kirche (2) und der Mühle (3) im Tal.



Auf dem Bildteppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert sind mehrere Burgmotten detailreich dargestellt, hier das Beispiel von «Rednes» (Rennes).

bau im hangseitigen Vorgelände zudem auf einen Wehrgraben, in dem sich noch die Spuren einer hölzernen Konstruktion fanden, die als Rest einer Palisade oder Brücke interpretiert werden.

Der Hügel gehört demnach in eine Kategorie früher Adelsburgen, die durch «Anmotten» künstlich

erhöht wurden. Man nennt diesen Burgentyp deshalb «Motte». Jürg Tauber hat 1980 in seinem Buch «Herd und Ofen im Mittelalter» die Resultate der Grabung von 1950 analysiert und kam zum Schluss, dass der «Büchel» analog zu vergleichbaren Anlagen in zwei Etappen entstanden ist. Eine erste «Kernmotte», von der die erwähnten Funde stammen,



war nur halb so hoch. Zu Taubers These passt, dass die Ausgräber in ihrem Sondierschnitt eine über drei Meter tiefe Spur entdeckten, die zu einem viereckigen Pfosten mit 35 Zentimetern Kantenlänge gehörte. Dieses Pfostenloch endet oben genau auf dem Niveau der ‹Kernmotte›, stammte also von einem Bauwerk dieser ersten Etappe. Ein C14-Datum aus diesem Bereich (ETH-41089, 1150 ±35 BP) verweist ins 10. oder gar 9. Jahrhundert.

Einen solch mächtigen Pfosten kann man nicht einfach in ein von oben gegrabenes Loch setzen. Auch hier zeigen Vergleiche, dass der Vorgang vielmehr umgekehrt verlief: Man hat den Hügel um die zuvor gesetzten Wandpfosten herum ‹angemottet› und so verhindert, dass die Gebäude im Laufe der anschliessenden Setzungsprozesse gleich wieder instabil wurden. Vermutlich bildete der nachgewiesene Pfosten die Ecke eines hölzernen Turms.

Damit ist klar: Der ‹Büchel› ist das Relikt einer frühen mittelalterlichen Holz-Erde-Burg. Wie man sich derartige Anlagen vorzustellen hat – künstlicher Hügel, Palisadenschutz, Zugangsbrücke und

Turm –, zeigen die Darstellungen im berühmten Teppich von Bayeux sehr anschaulich. Heute unterrichtet eine Informationstafel vor Ort über diese ganz besondere archäologische Stätte aus dem Zeit des frühen Burgenbaus.

Bericht: Reto Marti

Versuch einer Rekonstruktion der Burgmotte von Zunzgen im Endausbau (Joe Rohrer).

